

# Soziale Arbeit und Interdisziplinarität

Begriff, Bedingungen und Folgerungen für die Soziale Arbeit

Text: Diana Wider Bilder: Til Mette

Professionelle der Sozialen Arbeit verfügen über zahlreiche für die interdisziplinäre Zusammenarbeit nützliche Kompetenzen. Wenn sie mit Fachpersonen aus anderen Disziplinen gleichberechtigt zusammenarbeiten wollen, müssen sie ihre spezifischen Kompetenzen fokussieren und selbstbewusst einbringen – auch ungefragt.

Soziale Arbeit beschäftigt sich damit, sozialen Problemen vorzubeugen, sie zu lindern oder zu lösen. Sie interveniert auf der individuellen Ebene, im Rahmen von Gruppen sowie auf gesellschaftlicher Ebene. Ihre Aufgabe besteht darin, in Kooperation mit anderen Professionen die Handlungsfähigkeit der betreuten Menschen (wieder)herzustellen. Gestützt auf Art. 16 des Berufskodex sind Profes-

sionelle der Sozialen Arbeit zur interdisziplinären Zusammenarbeit verpflichtet.<sup>1</sup>

Bei der Bearbeitung von sozialen Problemen sind Professionelle der Sozialen Arbeit – neben dem spezifischen Wissensbestand der Sozialen Arbeit – auf Bezugswissenschaften angewiesen. Je nach Situation geht es um Wissen aus den Bereichen Psychologie, Medizin, Psychiatrie, Soziologie, Recht, Medizin, Gesundheit, Ethnologie, Ökonomie, Erziehungswissenschaft etc. Professionelle der Sozialen Arbeit integrieren diese Wissensbestände in ihre Arbeit oder arbeiten mit Fachpersonen der entsprechenden Bereiche zusammen. Ressourcenerschliessung und Vernetzung gehören zu den Kernkompetenzen der Sozialen Arbeit. Diese interdisziplinäre Ausrichtung ermöglicht es, in der interdisziplinären Zusammenarbeit eine «Brückenbauerfunk-



tion» zu übernehmen und zwischen den einzelnen Disziplinen zu vermitteln resp. Verknüpfungen herzustellen.

**Interdisziplinarität**

Interdisziplinäre Zusammenarbeit stellt besondere Herausforderungen an die Beteiligten, ist nie einfach und birgt immer auch Konflikte. Sie ist erforderlich, wenn eine Aufgabe von einer einzelnen Disziplin nicht adäquat bearbeitet werden kann. Da komplexe soziale Probleme nicht nach der Logik der Disziplinen funktionieren, ist Interdisziplinarität unabdingbare Voraussetzung für deren Lösung. Obwohl die Interdisziplinarität seit Jahrzehnten gefordert wird, ist in der Praxis unklar, was konkret darunter zu verstehen ist. Die in der Fachliteratur uneinheitlich verwendeten Begriffe Multi-, Inter- und Transdisziplinarität werden mit der Darstellung (siehe Abb.1) geklärt und miteinander in Beziehung gesetzt.

**Abb. 1: Multi-, Inter- und Transdisziplinarität**

<b>Multidisziplinarität</b> (multi = mehrere)	<b>Interdisziplinarität</b> (inter = zwischen)	<b>Transdisziplinarität</b> (trans = über)
Reines Nebeneinander	Verknüpftes Miteinander	Neuer Bezugsrahmen
Disziplinengrenzen bleiben <i>erhalten</i>	Disziplinengrenzen werden <i>überschritten</i>	Disziplinengrenzen werden <i>aufgehoben</i>
Ergebnisse werden <i>ausgetauscht</i>	Ergebnisse werden <i>verknüpft</i>	Ergebnisse werden <i>quer integriert</i>
Verschiedene Disziplinen bearbeiten denselben Gegenstand mit <i>disziplinären Methoden</i>	Verschiedene Disziplinen bearbeiten denselben Gegenstand mit <i>disziplinären Methoden</i> und erstellen eine <i>gemeinsame Synthese</i>	Verschiedene Disziplinen bearbeiten denselben Gegenstand <i>aufgrund neuer theoretischer Strukturen</i>

(Zur Herleitung und zu den Details der Begriffe: Vgl. Wider<sup>9</sup>, 2011, S. 7–11)

Die ZusammenarbeitspartnerInnen müssen sich als Erstes darüber einig werden, ob sie multi-, inter- oder transdisziplinär zusammenarbeiten wollen. Je nachdem resultieren andere Erwartungen oder ein anderer Bedarf nach zeitlichen Ressourcen oder erforderlichen Gefässen. Je nach Kontext oder Erkenntnisziel soll ausgelotet werden, welche Zusammenarbeitsform am zweckdienlichsten ist; Transdisziplinarität ist nicht in jedem Fall anzustreben. In der Praxis kommen die Disziplinaritätsarten meistens in vermischter Form vor.

**Bedingungen des Gelingens<sup>2</sup>**

Interdisziplinäre Zusammenarbeit baut auf den Disziplinen auf. Die Beteiligten müssen über fachliches Wissen verfügen, das sie im Austausch mit anderen Disziplinen mit Gewinn einbringen können. Neben dem Fachwissen als zentralem Aspekt und der Berücksichtigung von gruppendynamischen Prozessen müssen für eine erfolgreiche interdisziplinäre Zusammenarbeit verschiedene weitere Bedingungen erfüllt sein.

**Zum Thema**



**Andrea Früh**

arbeitet als Beraterin im Frauenhaus Winterthur und ist teilzeitlich als freie Journalistin tätig. Sie ist Mitglied der Redaktionsgruppe von SozialAktuell.



**Ursula Christen,**

Dozentin an der Fachhochschule Westschweiz-Wallis (HES-SO), ist Mitglied der Redaktionsgruppe von SozialAktuell.

Selten ist ein Berufsfeld so breit und interdisziplinär ausgerichtet wie die Soziale Arbeit. Überall ist Kooperation mit anderen Disziplinen notwendig, und immer wieder stellt sich im praktischen Alltag die Frage, wer wem was zu sagen hat, wer von wem was braucht, wer was mit welcher Legitimation fordert, wer was nimmt und wer was gibt.

«Gestützt auf Art. 16 des Berufskodex sind Professionelle der Sozialen Arbeit zur interdisziplinären Zusammenarbeit verpflichtet», so Diana Wider in ihrem Einführungsartikel zum Themenschwerpunkt. Sie erklärt die Unterschiede zwischen Trans-, Inter- und Multidisziplinarität und zeigt auf, welche Faktoren dazu beitragen, dass die Zusammenarbeit gut gelingt.

Das Thema ist hochaktuell. Innerhalb der Wissenschaft der Sozialen Arbeit wird vielfältig dazu geforscht. Wir machen auf die Studie von Anne Birk und Urs Kägi zur innerorganisationalen Kooperation in der Sozialen Arbeit und auf jene von Brigitte Müller aufmerksam, die in einer Onlinebefragung die Zusammenarbeit unterschiedlicher Disziplinen in der Arbeit mit Familien mit einem psychisch erkrankten Elternteil untersuchte.

Vorwiegend aber gehört der Raum hier für einmal den anderen: unseren Partnern, mit denen wir täglich mehr oder weniger gelingend kooperieren. Wir versuchen mit dieser Nummer, die Aussenperspektive einzufangen, den Blick jener, mit denen wir interdisziplinär zusammenarbeiten, auf uns. Die folgenden Stimmen konnten für diese Nummer eingefangen werden:

Die Erwartungen der Sozialpolitik an die Soziale Arbeit diskutiert die Walliser Staatsrätin Esther Waeber-Kalbermatten. Der Pfarrer Pascal Mösli beschreibt die Zusammenarbeit zwischen Seelsorge und Sozialer Arbeit im Inselehospital Bern. Die Sachbearbeiterin Monika Hubler berichtet über Freuden und Leiden mit den Sozialarbeitenden aus Sicht der Inkassostelle einer grossen Berner Gemeinde. Die Gynäkologin Theres Blöchliger beleuchtet die Schnittstellen medizinischen und sozialarbeiterischen Handelns in einem Frauenambulatorium. «Nehmen wir unsere Wissenschaften nicht zu ernst!» mahnt der Jurist Beat Burkhardt, der wechselseitige Vorurteile beider Disziplinen darstellt. Mit Zitaten von Armutsbetroffenen zeigt Peter Schächli, mit welcher Spannweite zwischen hilfreich und bedrohlich Interventionen Professioneller von ihren KlientInnen wahrgenommen werden. Vom Verhältnis zwischen Küche und Sozialpädagogik erzählen die Heimköchin Jacqueline Fleisch und Erika Ammann, Bildungsbeauftragte Gastronomie bei Curaviva.

Diese Texte aus verschiedenen Disziplinen geben eine Ahnung davon, wie vielfältig die Soziale Arbeit gesehen und erlebt werden kann. Und sie zeigen auch die unterschiedlichen Sprach- und Denkwelten, in denen sich unsere Partnerinnen bewegen. Dies sollte uns einerseits dazu anregen, noch besser auf die Vertreter anderer Disziplinen einzugehen, und andererseits darüber hinwegtrösten, wenn nicht jede Zusammenarbeit optimal gelingt, nicht immer alle Ansprüche zur vollsten Zufriedenheit anderer erfüllt werden können.

Last but not least fangen die mit freundlicher Genehmigung zur Verfügung gestellten Cartoons von Til Mette die sozialarbeiterischen Klischees ein, über die die Gesellschaft von heute lacht.

**Strukturell-organisatorische Bedingungen:**

- genügend zeitliche Ressourcen
- kompetente Leitung
- strukturell verankerter Auftrag
- Kooperationsvereinbarung mit verbindlichen Prozessen
- klare Aufgaben und Rollen
- gemeinsame Ziele
- gemeinsame Sprache und Standards
- Qualitätssicherungsmaßnahmen
- Transparenz bezüglich Kompetenzen der Beteiligten

**Individuelle Bedingungen:**

- Kenntnis der eigenen Kernkompetenzen
- Kenntnis der Kernkompetenzen der anderen Disziplinen
- individueller Nutzen (materiell, fachlich oder persönlich)
- offene und wertschätzende Haltung
- realistische Erwartungen
- Respekt vor Andersartigkeit
- individuelle Motivation und Verantwortung

**Interpersonelle Bedingungen:**

- gleicher Status/Gleichwertigkeit
- konstante Zusammensetzung
- respektvoller Dialog
- gegenseitige Wertschätzung
- gegenseitig geklärte Intentionen und Erwartungen
- Vertrauen in die Fähigkeit der anderen
- Empathie, Konfliktfähigkeit etc.

Damit die Soziale Arbeit gleichberechtigt mit anderen Professionen um die strukturelle Ausgestaltung der interdisziplinären Zusammenarbeit diskutieren kann, müssen nicht nur die oben genannten Bedingungen erfüllt sein. Die Soziale Arbeit muss noch zusätzliche «Hausaufgaben» erledigen, wie die folgenden Ausführungen zeigen.

**Folgerungen für die Soziale Arbeit**

Peter Sommerfeld<sup>3</sup> sieht für die Zukunft der Sozialen Arbeit zwei Szenarien:

- Entweder wird sie sich zu einer *anerkannten Profession* mit einem besseren Status als heute entwickeln und kann die gesellschaftlich anerkannte Expertise für die Bearbeitung komplexer sozialer Probleme in unterschiedlichen Kontexten einbringen.
- Oder sie wird sich zu einer *einfachen Hilfstätigkeit* im karitativ-zwischenmenschlichen Bereich entwickeln, zu der es keine besondere Expertise braucht.

Damit das erste Szenario eintritt und sich die Soziale Arbeit im Rahmen der interdisziplinären Zusammenarbeit gegenüber anderen Professionen gleichberechtigt einbringen und behaupten kann, muss sie insbesondere folgende drei Aspekte beachten:

**1. Zuständigkeit beanspruchen und durchsetzen (Grenzziehung und gesellschaftliches Mandat)<sup>4</sup>**

Damit interdisziplinäre Zusammenarbeit gelingt, müssen die involvierten Fachpersonen *gleichberechtigt* zusammenarbeiten. Die diffusen Zuständigkeitsbereiche der Sozialen Arbeit sind zum einen ein Vorteil, weil sie den Anschluss an andere Disziplinen gewährleisten. Wenn sich die Soziale Arbeit dabei den anderen Disziplinen unterordnet und deren Rationalität übernimmt, wird dieser Vorteil gleichzeitig zum Nachteil. Ziel ist, dass die Soziale Arbeit als gleichberechtigte Disziplin auftritt, die Rationalität mitbestimmt und entsprechend Steuerung übernimmt. Wer nicht selbst definiert, wird definiert.

Um sich aus der Unterordnung lösen und als Leitdisziplin die Definitionsmacht über die Bearbeitung von komplexen sozialen Problemen übernehmen zu können (und nicht einfach auf eine Hilfsfunktion reduziert zu werden), muss die Soziale Arbeit gegenüber den anderen Professionen,

**Da komplexe soziale Probleme nicht nach der Logik der Disziplinen funktionieren, ist Interdisziplinarität unabdingbare Voraussetzung für deren Lösung**

aber auch gegenüber der Freiwilligenarbeit, *Grenzen setzen* und darlegen können, wofür sie zuständig ist und was sie einbringen kann (insb. dass sie über Spezialwissen verfügt, über das andere Professionen und Freiwillige nicht verfügen). Sie muss ihre Zuständigkeitsansprüche innerhalb der Organisationen, in denen sie arbeitet, geltend machen und durchsetzen. Das geht nur, wenn sie diese Zuständigkeitsansprüche klar formulieren und zeigen kann, dass sie in der Lage ist, ihnen durch theoriegestütztes methodisches Handeln zu genügen. Dazu braucht es a) eine Konzeption des Wissensbestands der Sozialen Arbeit, die (b) von den meisten Professionellen der Sozialen Arbeit mindestens im Grundsatz geteilt wird und die diese c) zu kommunizieren und in der Bearbeitung der praktischen Probleme zu realisieren imstande sind.<sup>5</sup>

Spezialwissen allein reicht aber nicht, um Zuständigkeiten zu beanspruchen und durchzusetzen. Es braucht auch ein *gesellschaftliches Mandat*: Um die soziale Anerkennung und Akzeptanz des Spezialwissens für die Lösung von sozialen Problemen zu erlangen, muss die Soziale Arbeit über eine gesellschaftliche Legitimation der leistungsfähigsten Form der Problemlösung und glaubwürdige interne Qualitätskontrollen verfügen. Dafür, dass es dieses gesellschaftliche Mandat gibt, ist die Soziale Arbeit (mindestens mit-) verantwortlich: Sie muss das Mandat einfordern und Grundlagen liefern.

**Diana Wider**

ist Sozialarbeiterin und Juristin. Sie leitet das Kompetenzzentrum Kindes- und Erwachsenenschutz der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit und ist Mitglied der Kommission Berufsethik von AvenirSocial.



**Aktuelles Forschungsprojekt**

**Interdisziplinäre Zusammenarbeit**

An der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit wurde von November 2011 bis Januar 2013 ein empirisches Forschungsprojekt zur Entscheidungsfindung und interdisziplinären Zusammenarbeit in professionalisierten Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden durchgeführt. Derzeit laufen die Auswertungen, Publikationen folgen im Laufe des Jahres 2013.

Weitere Informationen: [http://www.hslu.ch/sozialearbeit/s-forschung-entwicklung/s-projektsuche.htm?proj\\_id=1314](http://www.hslu.ch/sozialearbeit/s-forschung-entwicklung/s-projektsuche.htm?proj_id=1314)



## 2. Leistung inszenieren (auch ungefragt)<sup>6</sup>

Eine kompetente Leistungserbringung allein reicht für die Anerkennung und Durchsetzung des Rechts auf Zuständigkeit nicht aus; die Leistung muss gegen aussen dargestellt und sichtbar gemacht werden (sog. «Inszenierung» der Leistung), damit die anderen Akteure erfahren können, dass man über diese Kompetenzen verfügt und dass sie für das Ganze dienlich sind. Hierzu ein Praxisbeispiel aus dem Kindes- und Erwachsenenschutz: Es reicht nicht, ein Mandat gut zu führen; die gute Mandatsführung muss gegenüber der Behörde auch – fachlich abgestützt – dargestellt werden, z.B. im Rahmen des periodischen Rechenschaftsberichts. Die Soziale Arbeit muss ihre auf Spezialwissen begründete Problemlösungskompetenz gegenüber Dritten – gegebenenfalls auch ungefragt – darstellen und belegen können, dass diese Leistung effektiver und effizienter ist als andere Problemlösungskompetenzen. Neben dem Fachwissen brauchen die Professionellen der Sozialen Arbeit entsprechend auch Handlungskompetenzen bezüglich erfolgreicher Darstellung der professionellen Leistung. Erst wenn sowohl in der Gesellschaft wie bei den anderen Professionellen bekannt ist, was die Soziale Arbeit konkret wie tut und welchen Nutzen es erzeugt, kann sie gleichberechtigt mitwirken. Hierzu müssen insbesondere Methoden und Verfahren zur Qualitäts- und Wirkungsmessung entwickelt werden, die eine Überprüfung der Interventionen auf ihre Effektivität, ihre Effizienz und Wirtschaftlichkeit hin ermöglichen.

## 3. Berufliche Identität stärken

Eine starke berufliche Identität (bis hin zu einer Re-Politisierung der Sozialen Arbeit), die sich am Kollektiv der SozialarbeitswissenschaftlerInnen orientiert, ist Voraus-

setzung für eine erfolgreiche Inszenierung der Leistung. Diverse Studien<sup>7</sup> bestätigen, dass bei den Professionellen der Sozialen Arbeit keine ausreichende berufliche Identität besteht; es steht vielmehr die Persönlichkeit der Einzelnen im Vordergrund, dem Kollektiv der Profession wird wenig Gewicht eingeräumt. Solange sich berufliches Handeln am Individuum (und nicht an der Rationalität der Profession) orientiert, kann in der Gesellschaft und bei den anderen Professionellen kein geschlossenes Bild der Tätigkeit der Sozialen Arbeit entstehen. Neben dem Berufsverband AvenirSocial sind insbesondere auch die Fachhochschulen gefordert, die Berufsidentität und das Selbstverständnis der Professionellen Sozialer Arbeit zu stärken, damit diese in der interdisziplinären Zusammenarbeit gleichberechtigt und aktiv mitgestalten können. In den Ausbildungen sollte der Fokus weniger auf die Inhalte der Bezugswissenschaften, dafür stärker auf die Vermittlung von handlungswissenschaftlich basierendem Wissen zum Gegenstand der Sozialen Arbeit, zur Wertebasis der Sozialen Arbeit und zum theoriegeleiteten methodischen Handeln im Umgang mit praktischen sozialen Problemen gelegt werden.

Professionelle der Sozialen Arbeit sind in der Praxis damit konfrontiert, dass sie interdisziplinär mit Professionellen aus anderen Bereichen zusammenarbeiten, die in der Regel einen höheren Bildungsabschluss (Master) haben. Da ein Bachelor- oder Masterabschluss immer auch eine Statusfrage ist, dürfte es SozialarbeitswissenschaftlerInnen mit einem Masterabschluss leichter fallen, sich auf dem Parkett der interdisziplinären Zusammenarbeit zu bewegen. Die Durchsetzung der Zuständigkeitsansprüche innerhalb der Organisation, gegenüber den Zusammenarbeitspartnern oder gegenüber der Sozialpolitik muss überdies trainiert werden. Insgesamt geht es mit andern Worten um die Stärkung der beruflichen Identität und der Handlungskompetenzen bezüglich interdisziplinärer Zusammenarbeit.

## Fussnoten

- 1 AvenirSocial (2006). Berufsbild der Professionellen Sozialer Arbeit. // AvenirSocial (2010). Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen.
- 2 Ausführlich: Wider (2011), Fn. 8 (S. 14–26), sowie aktuelles Forschungsprojekt (s. Kasten).
- 3 Sommerfeld Peter (2003). Zukunftsszenarien Soziale Arbeit. Überlegungen zur Lösung sozialer Probleme. Aarau: Sonderdruck (S. 10 f.).
- 4 Vgl. zum Ganzen: Nadai Eva, Sommerfeld Peter, Bühlmann Felix, Krattiger Barbara (2005). Fürsorgliche Verstrickung. Soziale Arbeit zwischen Profession und Freiwilligenarbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (S. 26–34).
- 5 Schmocker Beat, ein Kollege an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit (mündlich mitgeteilt).
- 6 Vgl. zum Ganzen: Pfadenhauer Michaela (2003). Macht – Funktion – Leistung: Zur Korrespondenz von Eliten- und Professionstheorien. In: Harald Mieg & Michaela Pfadenhauer (Hrsg.). Professionelle Leistung – Professional Performance (S. 71–87). Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft (S. 78–82).
- 7 Sommerfeld Peter & Gall Rahel (1996). Berufliche Identität und professionelles Handeln am Beispiel der Sozialarbeit in der Psychiatrie. In: Verein zur Förderung der Sozialen Arbeit als akademische Disziplin VeSAD (Hrsg.). Symposium Soziale Arbeit: Beiträge zur Theoriebildung und Forschung in Sozialer Arbeit (S. 241–276). Köniz: Edition Soziothek. // Sowie: Gall Rahel & Hitz Rafaella (1996). Professionelle Identitäten in der Sozialarbeit. Bern: Edition Soziothek.
- 8 Wider Diana (2011). Interdisziplinäre Zusammenarbeit in der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde. Rahmenbedingungen und Folgerungen für die Sozialarbeit. PDF zum Download unter: [http://edoc.zhbluzern.ch/hslu/sa/ba/2011\\_ba\\_Wider.pdf](http://edoc.zhbluzern.ch/hslu/sa/ba/2011_ba_Wider.pdf).